

Für

EDWARD ...

N. 3046

Polenfreunde und Polenfeinde.

Letztes Wort

über

die polnische Sache

von

Professor Krug

in Leipzig.

Leipzig,

bei G. E. Kollmann.

Im December 1831.

Preis 3 Groschen.



234738

KSIEGOZBIÓR  
EDWARDA NEPROS

Für

№ 3046.

Polenfreunde und Polenfeinde.

---

Letztes Wort

über

die polnische Sache

vom

Professor Krug

in Leipzig.

*Księgozbiór  
Ks. Józefa Niedzieli*

Aequam memento rebus in arduis  
Servare mentem!

*Horat.*



---

Leipzig,  
bei Ch. E. Kollmann.

Im Dezember 1831.





484210

K. 280/2000

Die kleine Schrift, welche ich im Oktober dieses Jahres unter dem Titel:

„Polens Schicksal, ein Wahrzeichen  
„für alle Völker, welche ihre Freiheit  
„bewahren wollen. Nebst einem Send-  
„schreiben an die Herren von Mo-  
„rawski und Rembowski in War-  
„schau“ —

in's Publikum ergehen ließ, hat so seltsame Urtheile und zum Theile so wüthende Angriffe erfahren, daß ich mich genöthigt sehe, ihr diese noch kleinere Schrift nachzusenden.

Zwar meine Gegner — das weiß ich sehr wohl — werd' ich hiedurch weder befriedigen noch besänftigen. Sie werden über die Nachschrift eben so ungestüm, als über die Vorschrift, vielleicht noch ungestümmer herfallen. Denn sie zürnen mir nicht eigentlich um der Polen willen,



sondern weil ich bei der Gelegenheit den Unfug, den sie mit der Presse treiben und durch den sie die gefährlichsten Feinde der Pressfreiheit wie der Freiheit überhaupt werden, ohne Schonung aufgedeckt und gerügt habe. Das werden sie mir nie vergeben. Denn nichts ist unverföhnlicher, als diese Menschenart.

Allein ich darf nicht zugeben, daß man unerfahrene Leser täusche, meine Worte verdrehe, und meine Gesinnungen verleumde. Darum geb' ich den frühern Vorsatz auf, meinen Gegnern nicht zu antworten. Ich will ihnen Rede stehen. Aber es soll dieß auch das letzte Wort sein, das ich mit ihnen öffentlich wechsle. Darauf können sie und meine Freunde sich verlassen. Und auch bei diesem letzten Worte werd' ich mich so kurz als möglich fassen und mich daher auf dasjenige beschränken, was noch einiges Licht auf die polnische Sache selbst werfen kann. Bloße Persönlichkeiten und andre Nebendinge werd' ich übergehn oder höchstens nur berühren.

I.

Ich hatte S. 17. meiner Schrift gesagt: „Wer hätte es denn dem russischen Kaiser“ [nämlich Alexander] „wehren können, wenn er, nachdem die Polen mit Napoleon gegen ihn gekämpft hatten, ihr ganzes Land als eine eroberte Provinz mit dem seinigen vereinigt hätte?“

Gegen diese Behauptung hat man eingewandt, daß selbst die Verbündeten Russlands gegen die Vereinigung Polens, als einer eroberten Provinz, mit dem russischen Reiche auf dem Kongresse zu Wien stark protestirt hätten. Das wußt' ich sehr wohl. Aber wenn der Kaiser von Russland schlechterdings darauf bestanden hätte, das eroberte Polen nach gleichen Gesetzen mit Russland zu beherrschen: so würden die durch die vorhergehenden Kriege schon so sehr erschöpften Mächte deshalb schwerlich einen neuen Krieg angefangen haben. Der Kaiser gab also nur nach, weil er eigentlich nichts dabei verlor, vielmehr



noch den von Altersher berühmten Titel eines Königs von Polen und das für jeden Fürsten schmeichelhafte Lob eines großmüthigen Siegers erhielt. Für Polen aber war es in jeder Hinsicht viel werth, aus diesem gewaltigen Kampfe zwischen Russland und Frankreich, der ihm von neuem den Untergang zu bringen schien, als ein auferstandnes Königreich mit einer eigenthümlichen und bessern Verfassung, obwohl von beschränkterem Umfange als das alte, hervorzugehn. Das und mehr nicht hab' ich mit den angeführten und den gleich darauf folgenden Worten sagen wollen. Auch weiß alle Welt, daß die Polen zu jener Zeit kein besseres Loos erringen konnten, und daher sehr gern das ihnen dargebotene annahmen. Hatten sie doch früher unter Napoleon's Diktatur mit dem weit kleinern Herzogthume Warschau vorlieb nehmen müssen!

## II.

Nicht minder wahr ist, was ich S. 27. gesagt habe, trotz der gegenseitigen Versicherung, daß ich hier entweder einen großen geschichtlichen Schnitzer gemacht oder wohl gar die geschichtliche Wahrheit absichtlich entstellt

haben soll. Es heißt nämlich daselbst: „Dasjenige Polen, dessen Sache jener eben so tapfere als edle Mann“ [nämlich Kosciuzko] „vertheidigte — die alte Adelsrepublik mit einem Wahlkönig an der Spitze — hatte sich selbst so von Grund aus zerstört, daß es nicht wieder aufleben konnte.“

Dagegen hat man eingewandt, daß Kosciuzko nicht für das alte polnische Wahlreich, sondern für die neue polnische Konstitution vom 3. Mai 1791 gekämpft habe, welche das vormalige Wahlreich in ein Erbreich verwandeln sollte. Allein derselbe Gegner, der diesen Einwurf gemacht, gab zu, daß wohl noch viele Polen an jener alten Idee einer Adelsrepublik mit einem Wahlkönig an der Spitze gehangen haben möchten. Auch ist das sehr natürlich. Denn eine neue Konstitution treibt nicht gleich alle alten Ideen aus den Köpfen und Herzen der Menschen. Vielmehr umfassen Viele noch aus langer Gewohnheit oder aus besonderm Interesse das Alte und trennen sich von ihm mit großem Schmerze. Woher kämen denn sonst so viele Reaktionen und Restaurationen in der Geschichte der Staaten und Völker? Es wäre daher ein Wunder über alle Wunder gewesen, wenn gerade jene Konstitution vom 3. Mai, die eigentlich nur



erst auf dem Papiere stand und nie vollständig in's Leben trat, weil sie manche bedeutende Fehler hatte und dadurch zum Widerstande reizte, wie mit einem Zauberschlage aus den Köpfen und Herzen der Polen eine Idee vertilgt hätte, welche die Polen Jahrhunderte lang gleichsam mit der Muttermilch eingefogen hatten.

Nun focht doch Kosciuzko nicht allein, sondern mit einer Menge von Polen gemeinsam als ihr Anführer. In der Geschichte aber — besonders wenn, wie in jener Stelle meiner Schrift, die Thatfachen nicht ausführlich erzählt, sondern nur beiläufig erwähnt werden — denkt man gewöhnlich nur an die Mehrheit. Und wer kann dafür bürgen, daß nicht der alte Feldherr, wie Kosciuzko in einem bekannten dramatischen Stücke genannt wird, im Grunde seines Herzens selbst noch ein altpolnischer Republikaner war, der die Freiheit unter einem Wahlregenten für gesicherter hielt, als unter einem Erbregenten? Hatte er doch auch in Amerika für einen solchen Freistaat gekämpft. Und sein großer Enthusiasmus für Freiheit macht das sogar wahrscheinlich. Denn Enthusiasten sind selten so gute Politiker, daß sie alle Umstände gehörig berücksichtigen sollten. Nannte doch selbst Seume, der sonst jenen Feldherrn sehr bewunderte, das

Manifest, welches derselbe gegen die Kaiserin von Rußland erließ, unklug, weil es persönliche Beleidigungen enthielt und daher die Kaiserin nur zu kräftigerem Widerstande aufregte. Das macht ihm aber noch keine Schande. Er bleibt deswegen doch ein „eben so tapferer als edler Mann,“ wie ich ihn in derselben Stelle aus voller Ueberzeugung genannt habe. Denn es hat schon manchen Helden gegeben, der Gut und Blut an eine falsche Idee setzte.

### III.

Wie ich dem General Kosciuzko zu wenig Ehre erzeigt haben soll: so soll ich dagegen dem General Krusowiecki zu viel erzeigt haben, weil ich S. 36. und 37. meiner Schrift den daselbst angeführten Worten aus dessen Rechtfertigungsschrift unverdienten Glauben beigemessen. Nun weiß ich sehr wohl, daß dieser General von Polen und Nichtpolen des Verraths, bei der Einnahme von Warschau durch die Russen, beschuldigt wird. Aber eine Beschuldigung ist noch kein Beweis für ein so großes Verbrechen. Auch muß man wohl bemerken, daß bei solchen Gelegenheiten eine Beschuldigung dieser Art



sehr gewöhnlich ist. Das Unglück wird dann immer aus Verrath erklärt. „Wir würden ganz gewiß gesiegt haben“ — heißt es dann — „wenn wir nicht so schändlich wären verrathen worden.“ So lange aber die Beschuldigung nicht streng erwiesen ist, verdient sie auch zur Ehre der Menschheit selbst keinen Glauben. Möglich ist es allerdings, daß Kr u k o w i e c k i 's Vertheidigungsanstalten unzulänglich waren; möglich sogar, daß er am Ende den Kopf verlor. Aber das ist schon vielen Kriegern so gegangen, selbst tapfern und geschickten. Es beweist also noch keinen Verrath.

Wenn aber auch Kr u k o w i e c k i die besten Vertheidigungsanstalten getroffen und den Kopf bis zum letzten Augenblicke auf dem rechten Flecke behalten hätte: so würde dieß in der Hauptsache doch nichts geändert haben. Warschau wäre gleichwohl verloren gegangen. Es wären nur 10 — 12,000 Menschen von beiden Seiten mehr aufgeopfert und vielleicht die ganze Stadt zerstört worden. Daß dieß nicht geschehen, weil es Polen doch nicht gerettet hätte, muß ein echter Polenfreund sogar für ein Glück halten. Nur ein erbitterter Polenfeind könnte wünschen, daß es so gekommen sein möchte.

## IV.

Für Revolutionen scheinen meine Gegner ein ganz besondres Tendre zu haben. Darum haben sie mir es auch so übel genommen, daß ich in meiner Schrift beiläufig (S. 51.) von der belgischen Revolution nicht mit dem gehörigen Respekte gesprochen, ja sogar die frevelhafte Behauptung gewagt habe, Frankreich, das bekanntlich jene Revolution in Schutz nahm, sei unvermögend, „irgend einem Lande die wahre Freiheit zu bringen.“ Das mag freilich diejenigen sehr schmerzen, welche von Frankreich das Heil der Welt erwarten und daher nichts sehnlicher wünschen, als daß die Franzosen losbrechen und aller Welt, vornehmlich aber uns armen Deutschen, die wir von unsern Regierungen so schrecklich tyrannisiert werden, daß Niemand mehr ein freies Wort sprechen vielweniger drucken lassen darf, die Freiheit bringen möchten. Aber ich frage jeden vernünftigen Leser auf sein Gewissen, ob er wirklich überzeugt sei, daß die Belgier einen vernünftigen Grund hatten, ihren König abzusetzen und somit eine Revolution zu beginnen, die ihr ganzes Wohl gefährdete.



Herr Börne freilich, der die wahre menschliche Bildung nur im Pöbel findet und daher dem Pöbel eben so schmeichelt, wie Andre den Vornehmen — der aus Wuth gegen alle Fürsten Göthe'n, weil er mit Fürsten umgegangen und selbst ein Dichtersfürst genannt worden, für einen Krebschaden am deutschen Körper erklärt — der wünscht, die Studenten in Göttingen möchten bei den dortigen Unruhen die ganze Bibliothek verbrannt haben, um klüger zu werden — der, seit er sich in Paris aufhält, in Frankreich so vernarrt ist, daß er das verfluchte Deutschland, sein Vaterland, gern in einem Stückchen deutscher Erde symbolisch verschlingen und vernichten möchte — der aber doch auch zugleich die allergrößte Lust empfindet, Franzosen wie Dupin und Royer-Collard durchzuprügeln — der, mit einem Worte, der personifizierte und bis zur Tollheit potenzierte Ultraliberalismus genannt werden kann — dieser geniale Schriftsteller ist so naiv, in seinen Briefen aus Paris (die aber, nota bene! in Deutschland, wo nur Presszwang sein soll, gedruckt sind) offenherzig zu gestehn, er wisse eigentlich keinen rechten Grund, warum die Belgier revolutionirt und ihren König abgesetzt hätten. Es bedürfe aber auch dazu keines solchen. Denn wenn einem

Volke auch nur die Nase seines Königs missfalle; so sei dieß schon ein hinlänglicher Grund, ihn aus dem Lande zu jagen.

Ich traue jedoch meinen Gegnern zu, daß sie es im Ultraliberalismus noch nicht bis zu dieser Höhe gebracht haben. Denn sonst müßten sie, wollten sie konsequent sein, auch zugestehn, daß ein König, falls er nur die Macht dazu besitze, nicht minder befugt sei, einen Börne oder andre naseweise Burschen, sei's wegen misfälliger Nase oder wegen misfälliger Reden und Schriften, aus dem Lande zu jagen. Das Letztere ist auch wirklich Einem meiner Gegner unlängst begegnet. Er hat aber darüber in öffentlichen Blättern ein so gräßliches Zetergeschrei erhoben, daß er doch glauben muß, es sei ihm dadurch ein großes Unrecht widerfahren. Folglich wird er auch wohl glauben, daß den Königen mindestens eben so viel Recht als ihm selbst zukomme, und daß man sie daher nicht so sans façon absetzen und vertreiben dürfe.

Es mögen nun aber die Belgier zum Revolutioniren und zum Absetzen ihres vorigen Königs Grund gehabt haben oder nicht: so viel ist doch gewiß, daß ihre Revolution, trotz der Einmischung Frankreichs und der



dadurch gewonnenen Unabhängigkeit vom Könige der Niederlande, fast noch einen kläglichen Ausgang gehabt hat, als die polnische. Denn die Polen werden doch wegen ihrer Tapferkeit bewundert und wegen ihres Unglücks bedauert. Die Belgier aber werden wegen ihrer Prahlerei vor dem Kampfe, ihrer Feigheit in dem Kampfe, und ihrer Nachgiebigkeit nach dem Kampfe, von aller Welt, sogar von ihren guten Freunden, den Franzosen, nur verlacht und verspottet. Ja selbst der brüsseler Pöbel macht sich lustig über die wortreichen und thatarmen Helden der belgischen Revolution, versteigert auf öffentlichem Markte unter bitterem Hohngelächter deren Insignien, und sucht in dieser Rache eine Art von Trost für das tiefe Elend, welches dort überall herrscht. Daher meinen auch Viele, die Belgier möchten wohl bald ihren neuen König ebenfalls absetzen und den alten um Gottes willen bitten, sie wieder als verlorne Söhne zu Gnaden auf- und anzunehmen.

Doch ich mag dieses tragikomische Gemälde hier nicht weiter ausführen, sondern verweise die geneigten Leser auf das Porträt von Europa, welches so eben ein alter Staatsmann außer Diensten durch mich in Druck gegeben hat. Aber freilich werden

meine Gegner diesem Staatsmanne denselben Vorwurf machen, den sie mir gemacht haben, und von dem ich gleich unter der folgenden Nummer sprechen will.

## V.

Ein Vorwurf meiner Gegner nämlich, der mir wahrscheinlich recht wehe thun sollte, über den ich aber nur recht herzlich lachen konnte, ist, daß meine Schrift über Polens Schicksal ein Beweis von Altersschwäche sei. Nun ist es allerdings wahr, daß ich schon ziemlich in die Jahre bin. Ich habe das auch nie geleugnet. In meiner Lebensreise steht ja groß und breit gedruckt, wenn ich geboren bin. Selbst mein graues Haar hab' ich nie durch eine Perücke versteckt; sondern ich trage dasselbe frank und frei vor aller Welt — wie ich hoffe, mit Ehren. Mein Gott hat mir zugleich ein so gesundes, heiteres und kräftiges Alter geschenkt, daß ich, wie figura zeigt, noch immer gutes Muths meinen Gegnern die Stirn bieten kann. Am meisten aber muß' ich darüber lachen, daß wider eine Schrift, die ein Beweis von Altersschwäche sein soll, so viel Gegner austraten, unter welchen sich auch junge und rüstige, mit großmächtigen



Schnauzbärten (vor denen sich aber leider kein Mensch fürchten will) aufgestukte Männer befanden. Von diesen ritterlichen Kämpfen wäre ja wohl Einer mehr als genug gewesen, meiner Schrift den Garaus zu machen, wenn sie ein so schwaches Erzeugniß war. Und doch lebt sie noch; und mein Freund, Herr Kollmann, meint gar, daß sie sich wohl in einer neuen Auflage verjüngen könnte. Das mag ich aber nicht glauben. Denn da müßte ich ja meinen Gegnern danken, daß sie ein schwaches Ding wie ein starkes behandelt und ihm dadurch mehr Lebenskraft eingehaucht hätten, als es ursprünglich besaß. Wer aber sieht sich gern zum Danke gegen die verpflichtet, welche ohne Wissen und wider Willen Gutes statt Böses zufügten? Denn es kann in der That einem Schriftsteller kein größeres Glück begehen, als die Erscheinung recht vieler und recht wüthiger Gegenschriften. Also fahren Sie nur fort, meine Herren! und, wo möglich, noch kräftiger, damit das Publikum sehe, was für starke und furchtbare Gegner sie seien \*).

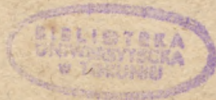
\*) Beiläufig bemerke ich noch den Ungrund des Vorgebens, als hätte ich den Druck einer Gegenschrift verhindern wollen. Cui bono?

VI.

Es sei mir nun erlaubt, in diesem letzten Abschnitte noch im Ganzen die Tendenz des früheren Schriftchens über Polens Schicksal darzustellen, da dieselbe von Manchen verkannt oder auch wohl absichtlich entstellt worden. Man hat nämlich gesagt, ich hätte gegen die polnische Revolution und für die russische Verwaltung Polens geschrieben. Dieß soll besonders ein ehrwürdiger Greis gesagt haben.

Immerhin mag er das sein. Aber wenn er wirklich derjenige ist, der so gesagt hat: so hat er entweder meine Schrift nicht gelesen; oder er hat nach dem Lesen deren Inhalt wieder vergessen; oder er hat, mit Respekt zu sagen, gelogen. Denn nichts kann falscher sein, als seine doppelte Behauptung. Ich habe nämlich

1. in Bezug auf die polnische Revolution weiter nichts gesagt, als daß dieselbe zwar mit ausgezeichneter Tapferkeit verfochten, aber nicht mit der zu so großen Unternehmungen erforderlichen Einigkeit und Umsicht geleitet worden, und darum auch mißlungen sei. Dieß hab' ich aber nicht bloß gesagt, sondern auch be-





wiesen, und mußte es durch offne Darlegung der begangenen Fehler beweisen, wenn meine Behauptung nicht als bloßer Machtspruch dastehn sollte, wie die obige. Jetzt ist es allgemein als Thatsache anerkannt und wird selbst von den meisten Polen zugegeben, also von denselben Personen, welche die Revolution mitgemacht und verfochten haben. Was aber

2. die russische Verwaltung Polens betrifft: so hab' ich über diese gar nichts gesagt, weder für noch wider, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil ich keine so genaue und vollständige Kenntniß von derselben hatte, um ein gründliches Urtheil darüber fällen zu können. Freilich hätte ich auch, wie mancher Andre, nach bloßem Hörensagen darüber urtheilen können. Allein dieß verbot mir die Achtung gegen das Publikum, welche der Schriftsteller nie aus den Augen setzen soll.

Was war also eigentlich die Absicht meiner Schrift? Keine andre, als den Wunsch auszusprechen, daß der Kaiser von Rußland (der sich durch die so übereilt und ohne Noth dekretirte und publizirte Absetzung als König von Polen tief gekränkt fühlen mußte) großmüthig vergeben und vergessen, die Natio-

nalität der Polen achten und ihnen auch ihre eigenthümliche Konstitution lassen möchte. (S. 14. und 15.). Diesen Wunsch aber sprach ich so gleich als Hoffnung aus, weil man in solchen Fällen vertrauensvoll sprechen und sich vorzüglich aller Beleidigungen enthalten muß, wenn man Gehör finden will. Liegt nun hierin etwas Unrechtes oder Tadelnswerthes? Ich sollte meinen, daß ich vielmehr Dank von allen Polenfreunden und von den Polen selbst dafür verdient hätte. Denn wenn ihnen das gewährt wird, was ich gewünscht und gehofft habe: so können sie sich auf jeden Fall nach einer so ganz mißlungenen Unternehmung sehr glücklich schätzen.

Wenn ich nun aber wollte, daß mein Wunsch und meine Hoffnung erfüllt würden: so mußte ich natürlich auch dafür sorgen, daß meine Schrift sobald als möglich, bevor noch definitiver Beschluß über Polen gefaßt war, in die rechten Hände käme. Darum übergab ich sie einem Manne, der wegen seiner Stellung dieß am Leichtesten und Sichersten bewirken konnte. Auch dieß hat man mir vorgeworfen — ein Beweis, daß meine Gegner sogar meine Privathandlungen ausspionirt



und als echte Stadt-Klatscher sie veröffentlicht haben. Sie sagten nämlich, ich hätte mich der Gewalt verkauft und nur einen Orden haben wollen. O die Elenden, die ihre eigne Elendigkeit jedem Andern zutrauen! Ich habe ihnen hierauf nichts zu erwidern, als daß ich sie im tiefsten Grunde meines Herzens verachte und mich schäme, mit ihnen zu Einem Volke zu gehören; wie ich mich jener Deutschlinge schäme, die, nur für Frankreichs Zwecke schreibend, in Straßburg das sog. Konstitutionelle Deutschland herausgeben — „eine Zeitschrift, rein revolutionärer Tendenz und ganz im Geiste der französischen Propaganda, die beabsichtigt, in allen Ländern, namentlich aber in unsrem deutschen Vaterlande, Zwietracht und Aufruhr auszustreuen; alle Bande der Ordnung zu lösen, die Liebe für alles Heilige und Ehrwürdige zu ersticken, um dann als Retterin zu erscheinen und leichteres Spiel zu sünden, wenn es ihr endlich gelingt, ihre eitlen, ehrsüchtigen Eroberungsplane in Ausführung zu bringen.“ \*)

\*) Worte einer kleinen Schrift, die ich nicht genug zum Nachlesen empfehlen kann. Sie führt den Titel: „Das Konstitutionelle Deutschland. Ein Wort der Zeit

Und nun nur noch ein einziges Wort. Man hat sich auch gewundert, daß ich die Sache der Griechen

„an das deutsche Volk, zur Abweh rung fremdes Uebermuths.  
„Von einem süddeutschen Konstitutionellen.“  
Darmstadt, 1831. 8. Der Verfasser hat sich nicht genannt. Er ist aber gewiß ein echtdeutscher Biedermann. Möchten alle Deutsche, vom Fürsten herab bis zum Handwerker, seine Worte vernehmen und beherzigen! — Das unlängst ergangene Verbot des Umlaufs jener Zeitschrift in Deutschland beweist übrigens von neuem, daß solche Schriftsteller die gefährlichsten Feinde der Pressfreiheit sind. Freilich werden nun die Herausgeber jener Zeitschrift wieder gewaltig schreien. Sie werden sagen, in Deutschland herrsche ein solcher Despotismus, daß man nicht einmal ihre Zeitschrift lesen dürfe. Aber haben sie denn nicht selbst durch ihre gemeinen, selbst in's Pöbelhafte und Ekelhafte fallenden, Schmähungen der deutschen Regierungen das Verbot hervorgerufen? Wie ungereimt wär' es doch, wenn sie zu den deutschen Regierungen sagen wollten: „Wir, die wir uns durch Verlassung Deutschlands aller gerichtlichen Verantwortlichkeit wegen unsrer Reden und Handlungen entzogen haben und Euch daher nur auslachen würden, wenn Ihr uns vor Eure Gerichte laden wolltet — wir fordern dennoch von Euch, daß Ihr unsre Schmähungen nicht nur geduldig ertraget, sondern auch mittels Eurer Postanstalten durch ganz Deutschland befördert und dann noch überdieß das baare Geld, welches Eure Unterthanen dafür zahlen müssen — denn ebendarum



gleich von Anfang an so warm vertheidigt und zur Unterstützung empfohlen habe, die der Polen aber nicht. Das ist jedoch sehr natürlich. Die Griechen konnten sehr leicht von außen unterstützt werden, da ihr Land von allen Seiten zu Lande und zur See zugänglich ist; und es war vorauszusehn, daß sie würden unterstützt werden, wenn sie nur eine Zeit lang im Kampfe ausharreten. Ein glücklicher Erfolg ihres Unternehmens war also höchst wahrscheinlich, besonders wenn man die heutige Schwäche der Türkei betrachtet. Die Polen aber konnten sehr schwer unterstützt werden, da ihr Land von Russland, Oestreich und Preußen völlig eingeschlossen ist und nicht einen einzigen Seehafen hat; auch war vorauszusehn, daß sie nicht würden unterstützt werden, wie ich in meiner Schrift zur Gnüge dargethan zu haben glaube. Ein glücklicher Erfolg ihres Unternehmens war also höchst

„schreiben wir — mittels derselben Postanstalten uns zu-  
„sendet, damit wir es in Frankreich ruhig verzehren und  
„uns in's Häufchen lachen können.“ — Wer ein Deutscher  
sein und über deutsche Regierungen öffentlich schreiben will,  
muß auch den Muth haben, deutschen Regierungen unter die  
Augen zu treten und vor deutschen Gerichten sich zu verant-  
worten. Sonst trifft ihn noch obendrein der Vorwurf ehr-  
loser Feigheit.

unwahrscheinlich, ja fast unmöglich, wenn man die heutige Macht Russlands erwägt. Unter solchen Umständen die europäischen Mächte zur Unterstützung der Polen auffodern, wäre Thorheit, die Polen selbst aber zur Fortsetzung des Kampfes auffodern, wäre Wahnsinn, ja Verbrechen gewesen, da die Polen dadurch nur unglücklicher werden mußten. Also schwieg ich. Und so will ich auch von nun an über diese Sache gänzlich schweigen, mögen meine Gegner ferner sagen, was sie wollen.





80, -

Biblioteka Główna UMK



300002432887

✓

G. 17



Biblioteka  
Główna  
UMK Toruń

784210  
digit

In der Kollmann'schen Buchhandlung sind kürz-  
lich auch folgende Schriften erschienen:

Ueber  
die Wiedergeburt des Königreichs  
Sachsen.

Vom  
Professor Krug in Leipzig.  
In 4 Bänden oder Abtheilungen.  
Zusammen 16 Groschen.

Polens Schicksal,  
ein Wahrzeichen für alle Völker, welche ihre  
Freiheit bewahren wollen.

Von  
Demselben.  
Geheftet 6 Groschen.

Porträt von Europa,  
gezeichnet von  
einem alten Staatsmann außer Diensten,  
und in Druck gegeben  
vom  
Professor Krug in Leipzig.  
Geheftet 18 Groschen.